

HELLENISTISCHES UND RÖMISCHES

IN DER PHILIPPOS—EPISODE BEI CURTIUS RUFUS (III, 5, 1-6, 20)*

Solange Curtius Rufus noch Schulautor war, hatte er mit Caesar, dem im Lateinunterricht in Deutschland von jeher am häufigsten gelesenen Schriftsteller, immerhin eines gemeinsam: daß sein Werk trotz weitgehender Vernachlässigung durch Forschung und Lehre an den philologischen Seminaren der deutschen Universitäten zumindest am humanistischen Gymnasium bis in neuere Zeit einen festen Platz im lateinischen Erstlektürekanon behauptete. Als aber Anfang der siebziger Jahre Lehrplanreform und Stundenkürzungen die Beschränkung auf einen Anfängerautor empfahlen, fiel die Entscheidung eindeutig zugunsten Caesars aus, denn während das *Bellum Gallicum* neben leicht verständlichem und noch dazu klassischem Latein zusätzlich Möglichkeiten für die nunmehr von der Fachdidaktik geforderte Lektüre unter dem Aspekt des Denkmodells bot und etwa zur selben Zeit innerhalb der Fachwissenschaft immer öfter Gegenstand eindringlicher Interpretationen wurde, schien von jetzt an für die *Historiae Alexandri Magni Macedonis* auch in der Schule die Auffassung zu gelten, welche die Ursache für die nach wie vor seltene Beschäftigung der Altertumforschung mit Curtius sein dürfte: Dieser Alexanderhistoriker war bereits für Eduard Schwartz, dessen RE-Artikel von 1901 bis heute die einzige deutschsprachige Curtius-Gesamtdarstellung geblieben ist und eine entsprechend nachhaltige Wirkung ausgeübt hat, „keine litterarische Grösse [...], das Buch keine Leistung“, sondern „ein ephemeres, durch blossen Zufall der Vergessenheit entrissenes Product“¹.

Wie es dazu kam, daß Curtius, dessen Aufnahme unter die Schulautoren nicht zuletzt auf seine hohe Wertschätzung und häufige Kommentierung in Renaissance und Barock zurückzuführen ist und der noch 1886 in einer umfassenden französischen Monographie als „*écrivain ingénieux*“ gepriesen worden war², von der Fachwissenschaft seit Beginn dieses Jahrhunderts überwiegend so negativ beurteilt wird³,

* Dem Beitrag liegt ein Vortrag zugrunde, der 1987 bei der Marktoberdorfer Ferientagung der Gymnasiallehrer für Alte Sprachen gehalten wurde (erschieden in 'Dialog Schule – Wissenschaft. Klassische Sprachen und Literaturen, Bd. XXII, München 1988; ich danke dem Herausgeber, Herrn Min.-Rat Neukam, für die Genehmigung zum Nachdruck).

¹ E. Schwartz, Q. Curtius Rufus, RE IV 2, 1901, 1871-1891 (dort Sp. 1872).

² S. Dosson, Étude sur Quinte-Curce, sa vie et son oeuvre, Paris 1886, 311.

³ Da ein umfassender Forschungsbericht zu Curtius bisher fehlt, müssen vorläufig Berichte zur Alexanderhistoriographie und zu Teilbereichen der Curtius-Forschung als Ersatz dienen: Vgl. bes. D. Korzeniewski, Die Zeit des Quintus Curtius Rufus, Diss. Köln 1959, 5-13; E. Badian,

erklärt sich wieder einmal daher, daß die stark vom Historismus geprägte deutsche Klassische Philologie der wilhelminischen Ära die geistesgeschichtliche und literarische Bedeutung auch dieses antiken Autors nicht an seinen eigenen schriftstellerischen Fähigkeiten, sondern an der Art seines Umgehens mit seinen Quellen maß. Nun sind aber alle diese Quellen nahezu restlos verloren, und wir wissen aufgrund von Angaben des Curtius⁴ sowie aus Vergleichen mit den von denselben Quellen abhängigen Alexanderhistorikern Diodor, Plutarch, Arrian und Justin nicht viel mehr, als daß Curtius sowohl die vor allem durch Ptolemaios und Aristobulos vertretene sogenannte 'gute' Alexandergeschichtsschreibung als auch die romanhafte Darstellung des Kleitarchos benutzt hat, ohne daß wir jedoch den jeweiligen Anteil dieser und anderer Autoren genauer bestimmen könnten. Obwohl also eine solide Basis für die Quellenanalyse fehlt, gelangten die auf ihr fußenden Untersuchungen, die über die Hälfte der gesamten Curtius-Forschung bis in jüngste Zeit ausmachen⁵, zu folgendem mehr oder weniger einhelligen Resultat: Der römische Autor habe in denkbar unhistorischer Arbeitsweise und ohne tiefere Einsicht in Alexanders geschichtliche Bedeutung die verschiedenen, einander oft widersprechenden Berichte zu einem eher mit einem Roman als mit einem Geschichtswerk vergleichbaren kunterbunten Konglomerat vermengt und dieses durch allzu üppige Verwendung von Darstellungsmitteln der Rhetorik literarisch aufgeputzt, oder wie Schwartz es formuliert: „Der Schriftsteller dringt in die Seele der Erzählungen nicht ein, und der rhetorische Prunk flattert um durcheinandergeworfene Trümmer“⁶.

Freilich bestreitet die jüngere Forschung den *Historiae Alexandri* nicht mehr ganz so dezidiert jeglichen Quellenwert, ja sie hat Curtius sogar insofern als Historiker ernst zu nehmen begonnen, als sein Werk offensichtlich als einziges unter den erhaltenen Alexandergeschichten größere Abschnitte der alexanderfeindlichen, wegen dieser Tendenz aber nicht weniger glaubwürdigen Darstellung eines hellenistischen Anonymus bewahrt hat, wobei indes die Abgrenzung dieses Traditions-

Alexander the Great, 1948-67, in: CW 65, 1970/71, 37-56. 77-83; J. Seibert, Alexander der Große, Darmstadt 1972 (Erträge der Forschung 10); W. Rutz, Zur Erzählungskunst des Q. Curtius Rufus, in: ANRW II 32.4, 1986, 2329-2357.

⁴ IX 5,21; 8,15.

⁵ Die bis 1970 erschienene Lit. referiert ausführlich Seibert (oben Anm. 3), 31-34; von den danach erschienenen Arbeiten zur Quellenkritik des Curtius Rufus vgl. bes. W. Heckel, The conspiracy against Philotas, in: Phoenix 31, 1977, 9-21; R. Egge, Untersuchungen zur Primärtradition bei Q. Curtius Rufus. Die alexanderfeindliche Überlieferung, Diss. Freiburg/Br. 1978; J.E. Atkinson, A Commentary on Q. Curtius Rufus' *Historiae Alexandri Magni*, Books 3 and 4, Amsterdam 1980; E.D. Carney, The death of Clitus, in: GRBS 22, 1981, 149-160; L.L. Gunderson, Quintus Curtius Rufus. On his historical methods in the *Historiae Alexandri*, in: W.L. Adams/E.N. Borza (Hg.), Philip II, Alexander the Great, and the Macedonian Heritage, Washington 1982, 177-196; N.G.L. Hammond, Three Historians of Alexander the Great. The so-called vulgata authors, Diodorus, Justin and Curtius, Cambridge 1983.

⁶ Schwartz (oben Anm. 1), Sp. 1880.

stranges wiederum so gut wie unmöglich ist⁷. Dennoch herrscht auch heute noch als *communis opinio* die Ansicht, daß im Werk des Curtius der nicht geglückten Synthese der verschiedenen Berichte über den Makedonen ein in mehrfacher Hinsicht uneinheitliches Alexanderporträt entspreche. Hier zeigt sich nun besonders deutlich die Beschränktheit des methodisch ohnehin fragwürdigen quellenkritischen Interpretationsansatzes, denn dieser berücksichtigt zu wenig, daß die antiken Historiker – namentlich die römischen – ihr Werk niemals ausschließlich als Bericht über Fakten mit einem allein auf diesen Fakten beruhenden Geschichtsbild begriffen, sondern als Opus mit hohem literarischem Anspruch, in dem Darstellungsmittel fiktionaler Literaturgattungen wie Epos und Drama zur Geschichtsdeutung einzusetzen ebenso legitim war wie die Färbung und Stilisierung dieser Geschehensdeutung durch das Einbringen von Erfahrungen der eigenen Zeit. Auch bei Curtius Rufus ist also unbedingt danach zu fragen – und dies hat man bei der Erforschung seines Werkes bisher fast gar nicht getan –, bis zu welchem Grad einerseits die Umformung der vorgegebenen historischen Stoffmasse zu einem literarischen Kunstwerk und andererseits der politische und soziale Erlebnishintergrund des Autors sein aus quellenkritischer Sicht zunächst so widersprüchlich erscheinendes Alexanderbild beeinflußt haben könnten und wieweit es unter diesem Aspekt am Ende doch eine geistige und künstlerische, vom Autor bewußt angestrebte Einheitlichkeit für sich in Anspruch nehmen könnte⁸.

Von den beiden sich hier eröffnenden Wegen zu einer der Intention des Curtius näherkommenden Interpretation, der formalästhetischen und der sozialhistorischen Analyse, stößt der zweite auf erhebliche Schwierigkeiten, denn wir können die Abfassung der *Historiae Alexandri* nicht genau datieren: Da die beiden ersten Bücher verloren sind, in denen der Autor vermutlich Angaben zu seiner Person machte, und da antike Äußerungen über Curtius und sein Werk fehlen, sind wir auf die wenigen Hinweise des Textes auf seine Entstehungszeit angewiesen. Die brauchbarste Information gibt uns eine Stelle im zehnten Buch, wo im Zusammenhang mit den Nach-

⁷ Der Versuch R. Egges (oben Anm. 5; bei Egge ist auch die gesamte ältere Lit. zu der alexanderfeindlichen Quelle des Curtius verzeichnet), das Werk des von seinem Lehrer H. Strasburger postulierten „Strasburgerschen Anonymus“ (zuerst Gnomon 13, 1937, 491) zu rekonstruieren, kommt deshalb auch nicht über eine ermüdende Nacherzählung der einschlägigen Partien bei Curtius (Philotasaffäre etc.) hinaus.

⁸ Der Gedanke, Curtius könnte in seinem Alexanderbild absichtlich einander widersprechende Züge vereinigt haben, findet sich immerhin bereits bei H. Bardon, *Quinte-Curce*, in: LEC 15, 1947, 3-14. 120-137.193-220 (dort S. 136), in H. Schönfelds Nachwort zu: K. Müller/H. Schönfeld, *Q. Curtius Rufus, Geschichte Alexanders des Großen*, lat. u. dt., München 1954 (Tusculum-Bücherei: z. Z. immer noch die beste textkritische Edition, nach der auch hier zitiert wird), S. 814, und bei E.I. McQueen, *Quintus Curtius Rufus*, in: T.A. Dorey (Hg.), *Latin Biography*, London 1967, 17-43 (dort S. 37 f.), aber er wird nicht durch ausführliche Textanalyse belegt, wie es in dieser Arbeit an einem Werkausschnitt wenigstens exemplarisch versucht wird. W. Rutz wiederum, der mehrere solche Textanalysen vorgelegt hat (unten Anm. 14), glaubt nicht an ein einheitliches Alexanderbild im Werk des Curtius (Zur Erzählungskunst ... [oben Anm. 3], 2346).

folgestreitigkeiten nach Alexanders Tod von der Rettung des römischen Volkes durch einen *princeps* die Rede ist, der, als die Glieder des Weltreiches *sine suo capite* in Zwietracht erbeben, als neuer Stern in *der* Nacht aufgestrahlt sei, *quam paene supremam habuimus* (X 9,3-6). In einer längst nicht mehr zu überblickenden Zahl von Spezialuntersuchungen, welche zusammen mit den Quellenanalysen gut 90% der gesamten bisherigen Curtius-Forschung ausmachen, hat man nun seit der Mitte des letzten Jahrhunderts zwar immer wieder versucht, die Identität des rettenden *princeps* zu ermitteln, aber trotz der ungeheuren Mühe, die auf die Lösung dieses Problems verwendet wurde, läßt sich auch heute nur dies mit einiger Sicherheit sagen, daß die Anspielung des Curtius sich auf ein Ereignis des Zeitraums nach der Veröffentlichung der Geschichtsbücher des Titus Livius unter Augustus bzw. Tiberius und vor der Zerstörung des Partherreichs durch die Sassaniden im Jahre 224 n.Chr. beziehen muß und daß für die Person des gesuchten Kaisers am ehesten Claudius und Vespasian in Frage kommen; das Werk des Curtius wurde also höchstwahrscheinlich im ersten nachchristlichen Jahrhundert verfaßt⁹.

Diese weitläufige Datierung bietet der sozialhistorischen Interpretation aber immer noch folgenden Ansatz: Wenn ein römischer Geschichtsschreiber im 1. Jahrhundert n.Chr. das für die gesamte römische Historiographie ausgesprochen ungewöhnliche Thema „Alexander der Große“ wählt und damit die Darstellung eines Alleinherrschers, der in einer mit der Herrschaftsform mehrerer Kaiser der julisch-claudischen und flavischen Dynastie durchaus vergleichbaren Weise sich nach vielversprechenden Anfängen zu einem unberechenbaren Despoten und Gottkönig entwickelte, dann liegt der Gedanke sehr nahe, daß in dieses Alexanderbild Charakterzüge eingegangen sind, die der Autor seinen Beobachtungen an den von ihm selbst erlebten *principes* verdankt. Die besonders in neuerer Zeit mehrfach unternommenen Versuche, den Alexander des Curtius Rufus mit einem ganz bestimmten römischen Kaiser gleichzusetzen – hierbei wurde Caligula, der sich mit dem Makedonenkönig identifizierte, mehr und mehr zum Favoriten der Datierungsforscher¹⁰ –, dürften jedoch von vornherein als verfehlt zu betrachten sein, denn (1) wäre ein solcher ‘Schlüsselroman’, als der das Werk des Curtius dann zu gelten hätte, angesichts der Empfindlichkeit der meisten Caesaren gegenüber allzu deutlich erkennbarer literarischer Kritik am Prinzipat viel zu riskant gewesen¹¹, und (2) drückt sich Curtius gerade an der eben genannten Stelle, an der er einen neuen *princeps* doch sogar verherrlicht, immer noch so vieldeutig aus, daß nicht einmal einem ganzen Heer von überaus scharfsinnigen Philologen die zweifelsfreie Gleichsetzung dieses

⁹ Vgl. bes. Korzeniewski (oben Anm. 3), Atkinson (oben Anm. 5) u. H. Bödefeld, Untersuchungen zur Datierung der Alexandergeschichte des Q. Curtius Rufus, Diss. Düsseldorf 1982, wo jeweils die ältere Lit. bequem zusammengefaßt ist.

¹⁰ Vgl. bes. Atkinson (oben Anm. 5) u. Bödefeld (oben Anm. 9), die beide den *princeps* in X 9,3-6 mit Claudius identifizieren.

¹¹ Man braucht nur an Augustus bzw. Tiberius und Ovid zu denken oder an die Suet. Cal. 27,4 und Dom. 10,4 erwähnten Hinrichtungen von Dichtern.

princeps mit einem bestimmten Kaiser gelungen ist. Zwar zeigen jüngere Untersuchungen zur römischen Literatur der frühen Kaiserzeit immer klarer, daß Systemkritik sich wie ein roter Faden durch nahezu alle erhaltenen Werke lateinischer Dichtung und Prosa von Ovid bis Tacitus zieht, aber in den meisten Fällen ist sie bis zur Unkenntlichkeit verschlüsselt bzw. so doppelsinnig, daß man sie, wie z.B. bei Martial, sogar als Schmeichelei auffassen kann¹². Erste Aufgabe der sozialhistorischen Curtius-Interpretation wäre also, bestimmte an römische Verhältnisse erinnernde Aussagen seines Werkes über Alexander als Alleinherrscher im ständigen Vergleich mit den Äußerungen anderer Autoren der Silbernen Latinität über Monarchie und Tyrannis in Mythos und Geschichte – dazu rechnen z.B. auch die Alexanderkritiken Senecas und Lucans¹³ – nach sprachlich-stilistischen Signalen für versteckte Polemik gegen den Prinzipat zu befragen. Die dafür erforderliche sorgfältige Arbeit am Text gehört aber nun zu jenem dritten Teilgebiet der Curtius-Forschung, auf dem es mit Abstand die wenigsten Untersuchungen gibt, obwohl hier, wie die bisherigen Überlegungen vielleicht schon erkennen lassen, die sichersten Resultate zu erwarten sind: ich meine die formal-ästhetische Interpretation, insbesondere die Analyse der Erzähltechnik des Curtius Rufus.

Die bei dieser Analyse bereits gewonnenen Ergebnisse einer Handvoll meist kürzerer Aufsätze von Kroll, Bardon, Rutz, McQueen und Blänsdorf sowie des Kommentars zu Buch III und IV von Atkinson¹⁴ lassen sich wie folgt zusammenfassen¹⁵: In direkter Nachfolge der innerhalb der römischen Literatur durch Livius zu höchster künstlerischer Vollendung geführten dramatisch-rhetorischen Geschichtsschreibung des Hellenismus strukturiert Curtius den Alexanderstoff in jeweils sorgfältig durchkomponierten Buchgruppen, Bucheinheiten, Erzählfolgen und Einzelerzählungen. Trotz des Verlustes der ersten beiden Bücher läßt sich noch deutlich erkennen, daß das Gesamtwerk in zwei Pentaden mit insofern parallel ge-

¹² Vgl. zuletzt Verf., Neuanatz zu einer Martial-Interpretation, *WüJbb* 12, 1986, 197-215, mit einer Übersicht über Fälle von Systemkritik in der römischen Literatur der frühen Kaiserzeit.

¹³ Vgl. die Behandlung der einschlägigen Stellen bei W. Hoffmann, *Das literarische Porträt Alexanders des Großen im griechischen und römischen Altertum*, Leipzig 1907, 50-58, und A. Heuss, *Alexander der Große und die politische Ideologie des Altertums*, in: *A&A* 4, 1954, 65-104 (dort S. 87-89); speziell zu Lucan X 20-46 vgl. jetzt M.G. Schmidt, *Caesar und Cleopatra. Philologischer und historischer Kommentar zu Lucan*, 10, 1-171, Frankfurt/M. – Bern – New York 1986 (*Studien z. Klass. Phil.* 25), 33-82.

¹⁴ W. Kroll, *Curtius*, in: *Studien zum Verständnis der römischen Literatur* (1924), Darmstadt 1973, 331-351; H. Bardon (oben Anm. 8); W. Rutz, *Zur Erzählungskunst des Q. Curtius Rufus. Die Belagerung von Tyrus*, in: *Hermes* 93, 1965, 370-382; McQueen (oben Anm. 8); J. Blänsdorf, *Herodot bei Curtius Rufus*, in: *Hermes* 99, 1971, 11-24; Atkinson (oben Anm. 5); W. Rutz, *Alexanders Tigris-Übergang bei Curtius Rufus*, in: *WüJbb* 7, 1981, 177-182; ders., *Seditionum procellae – Livianisches in der Darstellung der Meuterei von Opis bei Curtius Rufus*, in: *Livius. Werk und Rezeption. Festschrift Erich Burck*, München 1983, 399-409; ders., *Das Bild des Dareios bei Curtius Rufus*, in: *WüJbb* 10, 1984, 147-159; ders., *Zur Erzählungskunst ...* (oben Anm. 3).

¹⁵ Einen ausführlichen Forschungsbericht gibt Rutz, *Zur Erzählungskunst ...* (oben Anm. 3).

fürten Handlungslinien unterteilt ist, als die erste Pentade die Entwicklung des Geschehens um Alexander bis zum Tode seines größten Widersachers Dareios, die zweite die Entwicklung bis zum Tode des Makedonenkönigs selbst behandelt. Eine enge thematische Geschlossenheit der einzelnen Bücher wird äußerlich bewirkt durch den regelmäßigen, Verschiebungen in der Chronologie in Kauf nehmenden Wechsel kürzerer Aufzählungen weniger bedeutend erscheinender Ereignisse mit längeren, meist zu Sequenzen zusammengebundenen Erzähleinheiten sowie mittels der Abrundung durch eine besonders effektiv erzählte Episode bzw. Episodenfolge; innerlich werden die Bücher durch Leitmotive, Vorausdeutungen und Rückverweise zusammengehalten. Innerhalb der Einzelerzählungen, die durch den Einsatz aller nur denkbaren Techniken des geschehensnahen Schilderns und der Leserlenkung durch Affektübertragung meist wie Dramen wirken, konzentriert sich das Interesse auf die handelnden Personen, zu deren Charakterisierung feinste psychologische Beobachtungskunst und nach allen Regeln der *eloquentia* ausgearbeitete Reden¹⁶ eingesetzt werden.

Daß wir es also bei den *Historiae Alexandri Magni Macedonis* mit einem Meisterwerk antiker Erzählkunst zu tun haben und daß zumindest die äußere literarische Form der Darbietung des in mehreren hellenistischen Quellen vorgefundenen historischen Sujets als schriftstellerische Eigenleistung des Römers Curtius anzusehen ist, darf allein schon aufgrund der engen Verwandtschaft seiner narrativen Technik mit der des Livius als einigermaßen gesichertes Erkenntnis der eben genannten Untersuchungen gelten. Wieweit es dem römischen Bearbeiter aber nun auch gelungen ist, sein Formtalent in den Dienst einer ebenfalls ihm selbst gehörenden Deutung des Geschehens um Alexander den Großen zu stellen, bleibt im wesentlichen noch zu erforschen, da die Methode, die hier allein weiterhelfen kann, bisher kaum angewandt wurde: die erstmals von Werner Rutz¹⁷ an dem Bericht über die Belagerung und Eroberung von Tyros (IV 2,1-4,21) mit Erfolg durchgeführte Einzelanalyse kleinerer Erzähleinheiten mit ständigem Blick auf das Werkganze, bei der im Unterschied zur traditionellen Quellenanalyse der Schwerpunkt nicht auf einer Rekonstruktion der Vorlagen, sondern der Arbeitsweise des Curtius bei der künstlerischen Umformung und Interpretation seiner Quellen liegt. Dabei fehlt zwar nach wie vor die Möglichkeit, den Curtius-Text direkt neben seine Vorlagen zu halten, aber das folgende, bisher nur einmal von Rutz konsequent durchgeführte Verfahren eines dreidimensionalen Textvergleiches bietet eine reelle Chance, den Eigenanteil des Curtius wenigstens approximativ einzugrenzen: Jedes Mittel der Komposition und der erzählerischen Ausgestaltung des Geschehens, jedes Erzählmotiv und jeder direkte und indirekte Hinweis auf die Deutung des Geschehens ist auf das gründlichste daraufhin zu untersuchen, ob und inwieweit sich Verwandtes findet (1) in

¹⁶ Zu den Reden bei Curtius vgl. immer noch F. Helmreich, *Die Reden bei Curtius*, Paderborn 1927.

¹⁷ Zur Erzählungskunst ... (oben Anm. 14).

der Parallelüberlieferung zur Alexandergeschichte, (2) in vergleichbarer antiker, insbesondere römischer Erzählliteratur, die sich ähnlicher narrativer Techniken und Motive bedient wie Curtius und deshalb seine Behandlung eines bestimmten Ereignisses formal und typologisch beeinflusst haben könnte – wichtigster Autor ist hier Livius –, (3) im Werk des Curtius selbst. Wie sich anhand einer solchen Analyse Hellenistisches und Römisches in den *Historiae Alexandri* mit hoher Wahrscheinlichkeit voneinander trennen läßt, soll nun an einem Beispiel auch praktisch gezeigt werden: an einer Einzelerzählung des III. Buches, dem Bericht über Alexanders Erkrankung durch ein Bad im Kydnos und seine Heilung durch ein starkes Mittel des Arztes Philippos, das Alexander trotz der schriftlichen Warnung seines engen Freundes Parmenion vor einem angeblich durch Dareios angestifteten Mordanschlag des Arztes einnimmt (III 5,1 -6,20)¹⁸.

Das Beispiel der Philippos-Episode habe ich aus folgenden drei Gründen gewählt: (1) gehört diese Einzelerzählung, die bisher nahezu ausschließlich auf ihre uns hier nicht weiter interessierende Glaubwürdigkeit hin untersucht wurde¹⁹, zu den Glanzstücken der Darstellungskunst des Curtius Rufus, weshalb sie auch früher immer wieder gerne in der Schule gelesen wurde²⁰, (2) bietet sie uns den keineswegs häufigen Glücksfall, daß ein Ereignis aus der Vita des Makedonenkönigs nicht nur von allen übrigen antiken Alexanderhistorikern, also von Diodor, Plutarch, Arrian und Justins Epitome der Weltgeschichte des Pompeius Trogus, berichtet wird – und dies noch dazu meist ziemlich breit²¹ –, sondern auch noch vom Alexanderroman²² und von Valerius Maximus²³, und (3) trägt der Vergleich dieser Versionen mit der Fassung des Curtius erheblich bei zur Lösung der beiden Probleme, die, wie ich eben zu zeigen versucht habe, die beiden Hauptanliegen künftiger Curtius-Forschung sein sollten: herauszuarbeiten, welche narrativen Techniken der Autor anwendet und wie er diese in den Dienst der Formung seines

¹⁸ Die folgende Interpretation verdankt ihre Entstehung einem von mir im WS 1986/87 an der Universität München abgehaltenen Oberseminar über Curtius Rufus und verwertet Anregungen der Teilnehmer. Für besonders wichtige Hinweise bin ich Annette Geißler, Mischa Kraayvanger und Stefan Merkle sowie meinem Kollegen Siegmund Döpp zu Dank verpflichtet.

¹⁹ F. Rühl, *Alexandros und sein Arzt Philippos*, in: *NJbb* 123, 1881, 361-364; H. Berve, *Das Alexanderreich auf prosopographischer Grundlage*, Bd. 2, München 1926, 388 f.; Atkinson (oben Anm. 5), 146-169; F. Sisti, *Alessandro e il medico Filippo: analisi e fortuna di un aneddoti*, in: *Bollettino del comitato per la preparazione dell'edizione nazionale dei classici Greci e Latini* 3, 1982, 139-151.

²⁰ H. Oppermann, *Die lateinische Anfangslektion*, in: *Die Höhere Schule* 1950, Heft 8, 8-10, zählt sie zu den „geschlossenen Szenen, die sich ohne Schwierigkeit als selbständige Einheiten der Lektüre darbieten und doch immer auf die allgemeine Einheit der Alexandergeschichte hinweisen, die hinter ihnen allen steht“ (S. 9).

²¹ Diod. XVII 31,4-6; Arr. II 4,7-11; Plut. Alex. 19; Iust. XI 8,3-9.

²² Eine Übersicht über die Fundstellen der Erzählung in den einzelnen Fassungen des Alexanderromans und in weiteren spätantiken Texten zur Alexandergeschichte gibt Sisti (oben Anm. 19), 139 Anm. 3.

²³ Val. Max. III 8,6.

eigenen, von zeitgeschichtlichen Erfahrungen geprägten Alexanderbildes stellt.

Um einen ausgesprochen römischen Gedanken handelt es sich nun bei dem einzigen Motiv der Philippos-Episode bei Curtius, zu dem es, wie man bereits herausgefunden hat²⁴, in keiner der übrigen erhaltenen Fassungen eine Parallele gibt: Alexander badet im Kydnos nicht nur, um sich zu erfrischen und zu reinigen, sondern er tut dies auch absichtlich vor den Augen des Heeres, weil er glaubt, es werde *decorum* sein, wenn er den Seinen zeige, daß er mit einem einfachen und bescheidenen *cultus corporis* zufrieden sei (5,2)²⁵. Daß diese Verwendung des Begriffes *cultus*, der, wie wir gleich sehen werden, am Ende der Erzählung wiederaufgenommen wird (6,19), in erster Linie römische Wertvorstellungen widerspiegelt, fällt sofort auf²⁶; in diesem Fall soll offensichtlich an die ostentative Anpassung eines Imperators an die rauhe Disziplin seiner Soldaten erinnert werden – bei Curtius bezeichnen diese ihren König anschließend als ihren *commilito* (5,8) –, und natürlich soll man dabei keineswegs nur an Caligula denken²⁷, dessen Beliebtheit bei seinen Truppen bekanntlich schon aus seinem Spitznamen 'Soldatenstiefelchen' hervorgeht, sondern ganz generell an eine Tradition im Verhalten der meisten frühen Kaiser, die spätestens mit Caesars Durchschwimmen des Hafens von Alexandria²⁸ beginnt. Curtius hebt also an dem von ihm beschriebenen Monarchen eine auch noch zu seiner Zeit zu beobachtende Herrschereigenschaft hervor, und welche Bedeutung er der für die Philippos-Episode höchstwahrscheinlich von ihm selbst erfundenen Demonstration eines anspruchslosen *cultus corporis* durch seinen Alexander beimißt, erhellt bereits daraus, daß dieses Motiv eine wichtige kompositionelle Aufgabe erfüllt: Es weist der Einzelerzählung eine bestimmte Funktion im Buchganzen zu und beeinflußt zugleich in entscheidender Weise die Struktur der Erzählung selbst.

²⁴ Atkinson (oben Anm. 5), 147 f.

²⁵ Mit dieser Selbstinszenierung (*ostendisset*) ist ganz allgemein eine typische antike Herrschereigenschaft angesprochen: Für die römischen Kaiser vgl. z. B. Suet. Nero 9,1 (*ostentatione*) und 10,1 (*ostenderet*) (Hinweis von S. Döpp). Weitere Stellen, an denen sich Alexander betont soldatenhaft, kameradschaftlich und abgehärtet gibt: V 6,14; VI 6,14-17; VII 3,17; 5,16; VIII 4,9-10; 11,8. Es ist ein besonders feiner Zug der Philippos-Episode, daß Alexander, als er im Moment der Entscheidung für oder gegen Philipp Angst zeigt, allein in seinem Zelt ist (6,4-7), während er beim Trinken der Medizin in Gegenwart des Arztes dann wieder *interritus* ist (6,9). Auf diesen Kontrast und die Verwandtschaft des Entscheidungsmonologs in dieser Einzelerzählung mit Alexanders sorgenvollen Gedanken in der Nacht vor Issos hat mich M. Kraayvanger aufmerksam gemacht.

²⁶ Vgl. z. B. Liv. XXVIII 35,6 *habitusque corporis, non cultus munditiis, sed virilis vere ac militaris* (dagegen XXIX 19,11 *ipsius etiam imperatoris non Romanus modo, sed ne militaris quidem cultus iactabatur*); Sen. dial. 9,9,2 *cultum victumque non ad nova exempla componere, sed ut maiorum mores suadent*; Quint. inst. VIII prooem. 20 *et cultus concessus atque magnificus addit hominibus ... auctoritatem: at muliebris et luxuriosus non corpus exornat, sed detegit mentem*; Plin. epist. I 22,4 *quam parcus in victu, quam modicus in cultu*; Tac. Agr. 40,4 *cultu modicus*.

²⁷ Atkinson (oben Anm. 5) z. B. verweist nur auf Suet. Cal. 9 (zu III 6,19).

²⁸ Bell. Alex. 21,2; Plut. Caes. 49,7-8; Suet. Iul. 64.

Innerhalb des III. Buches nämlich hat Curtius die Philippos-Episode folgendermaßen plaziert: Sie bildet eine der beiden großen Erzähleinheiten, die auf das Hauptereignis des Buches, die Schlacht bei Issos am Buchende, vorbereiten und die in der vorhin skizzierten Weise voneinander sowie von der Issos-Episode durch kürzere Geschehensberichte getrennt sind, in diesem Falle durch die Aneinanderreihung der Stationen des Vorrückens der beiden feindlichen Heere bis zum Schlachtfeld²⁹. Wie Atkinson und Rutz bereits gezeigt haben³⁰, exponieren diese beiden Erzähleinheiten die beiden Protagonisten der in der dritten Erzähleinheit beschriebenen kriegerischen Auseinandersetzung in bezug auf ihre jeweilige Lebensführung: Dareios erscheint in Kap. 2-3 als prunkvoller orientalischer Despot inmitten einer sich mehr durch ihre zahlenmäßige Größe und die *luxuria* ihrer gold- und silberschimmernden Wehr als durch ihre Kampfkraft auszeichnenden Armee, so daß Alexanders Bad *in conspectu agminis* als Gegenbild makedonischer Schlichtheit zu diesem *Persicus apparatus* verstanden sein will, das den Sieg bei Issos auf moralischer Ebene vorwegnimmt. Innerhalb der Philippos-Episode ist ganz allgemein das Verhältnis Alexanders zu seinem Heer eines der zentralen Themen, und dies hat Curtius strukturell dadurch hervorgehoben, daß bei ihm Szenen, in denen Alexanders Soldaten auftreten, die Szenen rahmen, die Krankenlager und Genesung des Königs in seinem Zelt schildern: Nachdem Curtius die Soldaten Alexanders Bad und plötzlichen Zusammenbruch hat miterleben lassen (5,1-4), lesen wir bei ihm, bevor er sich dem Erkrankten selbst zuwendet, erst noch eine längere Klage des Heers über das Unglück (5,4-8), und nach Alexanders Heilung erzählt er, wie der König wieder *in conspectum militum* tritt, und nennt anschließend die Gründe der Soldaten für die Verehrung ihres Anführers (6,16-20).

Nun fehlt zwar zu keiner dieser Episoden eine motivische Entsprechung in der Parallellieferung³¹, aber weder sind diese Motive dort in einer solchen szenischen Breite entfaltet wie bei Curtius, noch haben wir irgendeinen Anhaltspunkt dafür, daß es auch nur in einer der verlorenen Quellen unserer Einzelerzählung bereits die klare dreiteilige Struktur gab, die wir bei dem Römer finden und die unverkennbar an den Aufbau zahlreicher Einzelerzählungen im Geschichtswerk des Livius erinnert: Wie dort eine Erzähleinheit meist entsprechend der von der tragischen Geschichtsschreibung übernommenen aristotelischen Forderung nach einer *ὄλη και*

²⁹ Zur Struktur des III. Buches vgl. Kroll (oben Anm. 14), 337-340 u. McQueen (oben Anm. 8), 27. Die Dareios-Episode (2-3) wird von je einem Kapitel über die Marschstationen Alexanders gerahmt, und zwischen der Philippos-Episode (5-6) und dem großen Issos-Block (9-11 + 12-13) stehen zwei Kapitel, deren Bericht über das Vorrücken der beiden Heere hin und her wechselt.

³⁰ Atkinson (oben Anm. 5), 147 f.; Rutz, *Rez. Atkinson*, *Gnomon* 53, 1981, 646-654 (dort S. 651); vgl. ders., *Das Bild des Dareios ...* (oben Anm. 14), 148-153.

³¹ Vgl. *Plut. Alex.* 19,10; *Val. Max.* III 8,6 (*cum exanimatione totius exercitus*); *Alexanderroman* Hs. L, hg. v. H. van Thiel, Darmstadt 1983, p. 72 Z. 16-19; zu den Varianten vgl. *Sisti* (oben Anm. 19), 143 f.

τελεία πράξις mit Anfang, Mitte und Ende komponiert ist und sehr häufig der erste und der dritte Handlungsabschnitt jeweils wesentlich kürzer sind als der zweite³², so gestaltet auch Curtius die Philippos-Episode als ein Triptychon mit schmalere Umrahmung und breitem Mittelstück, wobei er seine Gliederung durch den Ortswechsel zwischen Heerlager und Königszelt besonders scharf hervortreten läßt. Wir greifen mit dieser kunstvollen *οικονομία* also erneut ein spezifisch römisches Element der Curtius-Fassung der Philippos-Episode, und es wird nun zu untersuchen sein, welche Bedeutung die exponierte Stellung der Heeresszenen am Anfang und am Schluß für die Interpretation hat, d.h. wie weit wir auch darin eine durch die narrative Technik verdeutlichte Intention des Curtius erkennen können.

Hier zeigt sich nun, daß der Text der Rahmenszenen es zuläßt, Alexanders Demonstration seines schlichten *cultus corporis* sowohl positiv als auch negativ zu bewerten: Während das Bad in Anwesenheit der Soldaten im Buchganzen die eben gezeigte Funktion hat, den Lebensstil des Makedonenkönigs im Kontrast zu dem des Orientalen Dareios lobend hervorzuheben, erscheint Alexanders Handeln innerhalb der Philippos-Episode aus der Sicht des Heeres zumindest indirekt in einem negativen Licht: Die anschließende Klage der Soldaten verleiht nämlich nicht nur der Trauer um den für tot gehaltenen König Ausdruck, sondern auch – und dazu gibt es nur im Alexanderroman eine einigermaßen vergleichbare Parallele³³ – heftiger Sorge um die durch den unglücklichen Ausgang des Bades im Kydnos verursachte Unsicherheit des Schicksals des Heeres in feindlichem Gebiet, die dadurch erhöht wird, daß Alexander keinen für die Soldaten verantwortlichen Nachfolger bestimmt hat (5,6-7); dabei werden die Äußerungen der Sorge dadurch besonders akzentuiert, daß sie genau in die Mitte zwischen zwei jeweils von *querebantur* abhängige Äußerungen der Trauer (5,4-5; 8) gelegt sind³⁴. Das Verhalten Alexanders wird also in den beiden Heeresszenen am Anfang der Philippos-Episode von zwei Seiten betrachtet, und dies kehrt wieder in den resümierenden Gedanken des Autors über das Verhältnis des Heeres zu Alexander im Anschluß an die Wiedersehenszene: Dort wird zwar in deutlichem Bezug auf die Bemerkung über Alexanders *levis et parabilis cultus corporis* in der ersten Szene nochmals betont, wie beliebt der König beim Heer gewesen sei durch *exercitatio corporis inter ipsos, cultus habitusque paulum a privato abhorrens, militaris vigor* (6,19), aber im Satz zuvor heißt es, es habe jetzt erstmals deutlich so ausgesehen (*iam primum ... videbatur*), als unternehme Alexander nichts ohne göttliche Hilfe, denn da ihm überall *fortuna* zur Seite stehe, sei ihm auch seine *temeritas* zum Ruhme ausgeschlagen (6,18).

³² Zum Aufbau livianischer Einzelerzählungen vgl. bes. K. Witte, Über die Form der Darstellung in Livius' Geschichtswerk, in: RhM 65, 1910, 270-305. 359-419 (= Darmstadt 1969) u. E. Burck, Die Erzählungskunst des T. Livius (1934), Berlin-Zürich² 1964 (bes. 182 ff.) bzw. die Zusammenfassung dieses Buches („Wahl und Anordnung des Stoffes; Führung der Handlung“) in: ders. (Hg.), Wege zu Livius, Darmstadt 1977 (WdF 132), 331-351.

³³ Alexanderroman Hs. L, hg. v. van Thiel (oben Anm. 31), p. 72 Z. 17-19: Hier beschränkt sich die Sorge auf den unmittelbar bevorstehenden Angriff des Dareios.

³⁴ Das ist zugleich Psychologie: Die Sorge um das eigene Wohl bricht mitten aus der Trauer um den Herrscher hervor.

Zugegeben: Weder diese Äußerung über Alexanders *temeritas*, die, wenn man zu *videbatur* aus dem vorausgehenden Paragraphen *exercitui* ergänzt, erneut die Perspektive des Heeres wiedergibt, noch die Klage der Soldaten enthält eine direkte Verurteilung von Alexanders Handeln, aber wieder liefert der Text innerhalb und außerhalb der Philippos-Episode gedankliche Bezüge zu diesen beiden Stellen, die den Eindruck bestätigen, daß Alexanders Demonstration seines schlichten *cultus corporis* durchaus auch negativ beurteilt werden soll: (1) Zur Klage des Heeres um den scheinotenen König findet sich eine geradezu verblüffende Parallele am Schluß der *Historiae Alexandri* in der Klage des Heeres um den tatsächlich verstorbenen König (X 5,9-14)³⁵. Hier wiederholt sich nicht nur die Zerteilung in Trauer um Alexander (9-11) und Sorge um das eigene Schicksal, wobei abermals die Bedrohung im fremden Land und das Fehlen eines Nachfolgers des Königs als Hauptpunkte erscheinen (12-14), sondern auch nahezu wörtlich eine ganze Reihe von Formulierungen³⁶, so daß kaum Zweifel an der Absicht des Curtius bestehen kann, an die Klage der Philippos-Episode zu erinnern, wodurch gleichzeitig zum Ausdruck kommt, daß, weil nun wirklich eingetreten ist, was das Heer nach Alexanders unglücklich verlaufenem Bad im Kydnos befürchtet hatte, der Entschluß zu diesem Bad im Lichte seiner möglichen Folgen als *temerarius*³⁷ und verantwortungslos zu betrachten sei. (2) Der Vorwurf der *temeritas* wird innerhalb der Philippos-Episode lange vor der Schlußbemerkung von den Freunden Alexanders erhoben (5,14), und zwar zu Beginn der Handlung im Zelt des Königs, der wir uns nun zuwenden wollen.

Zunächst wieder zur Gliederung dieses Abschnitts, der unserer ersten Strukturübersicht zufolge das Mittelstück der gesamten Episode darstellt: Da Curtius zwischen die erste Beratung Alexanders mit seinen Freunden und Ärzten und die Einnahme des Heilmittels zwei Tage einschiebt und in diesen Zeitraum den Empfang von Parmenions Warnschreiben durch den König legt, ergibt sich zwangsläufig eine Einteilung des Geschehens im Zelt in drei Szenen, deren Anfänge durch zweimaliges *inter haec* (5,9; 6,4) und *inter has cogitationes biduo absumpto* (6,8) deutlich markiert sind: In der ersten Szene (5,9-6,3) lesen wir in wiederum dreistufiger Abfolge zunächst das Erwachen Alexanders aus seiner durch das Bad im Kydnos verursachten Ohnmacht und seine ersten Gedanken über seine Situation (5,9-10), danach

³⁵ Den Hinweis auf diese im Kommentar Atkinsons (oben Anm. 5) übersehene Parallelstelle verdanke ich M. Kraayvanger.

³⁶ Vgl. bes. III 5,5 u. X 5,10 *ereptum*; III 5,8 *rursus in ipsum regem misericordia versa* ~ X 5,11 *in ipsos versa misericordia est*; III 5,8 *florem iuventae* ~ X 5,10 *in flore aetatis*.

³⁷ Eine zusätzliche Bestätigung dafür, daß Alexanders Bad *in conspectu agminis* nicht nur als Zeichen von soldatischer Disziplin, sondern auch von *temeritas* aufzufassen ist, geben die wörtlichen Bezüge in der Schilderung der Aristie des Königs in der Mallerstadt (Hinweis von A. Geißler): *Stabat enim in conspectu tanti exercitus* heißt es dort (IX 4,33), und wenig später *cum ille rem ausus est ... magis ad famam temeritatis quam gloriae insignem* (5,1). Die einige Tage später von Krateros geäußerte Bitte, Alexander möge sich künftig im Interesse einer sicheren Rückführung des Heeres in die Heimat mit solchen tollkühnen Taten zurückhalten (6,6-14), entspricht strukturell und funktional der Klage der Soldaten in der Philippos-Episode.

sein erstes Gespräch mit Freunden und Ärzten (5,11-16) und schließlich, durch das einleitende *erat* darauf aufmerksam gemacht, daß jetzt der Höhepunkt der Szene folgt³⁸, den überraschenden Vorschlag des Arztes Philippos, ein starkes Heilmittel³⁹ anzuwenden, und die Reaktion der Freunde und Alexanders darauf (6,1-2). Die zweite Szene enthält die Lektüre des Parmenion-Briefes durch Alexander und seinen Entscheidungsmonolog (6,4-7) und die dritte Szene das Trinken der Medizin, den Dialog mit dem Arzt über den Brief, die vorübergehende Schockwirkung des Mittels⁴⁰ und die Genesung des Königs (6,8-16). Nimmt man diese drei Szenen mit den Heeresszenen vorher und nachher zusammen, so erhält man eine fünfteilige Handlung, die man sich ohne weiteres als fünftaktiges Drama vorstellen könnte, bei dem das Bad im Kydnos von einem Prologsprecher berichtet würde⁴¹ und die Klage des Heeres als Parodos des Chors, die drei Szenen mit Alexander, Freunden und Ärzten als Epeisodien mit Monologen und Dialogen und das Wiedersehen Alexanders mit dem Heer mit anschließendem Epilog als Exodos fungieren würden. Mag man dergleichen als Spielerei abtun, so wird man sich doch zwei Tatsachen nicht entziehen können: (1) findet sich in der gesamten Parallelüberlieferung keinerlei Entsprechung zu dieser dramatischen Handlungsstruktur, die also mit der Intention des Curtius in engem Zusammenhang stehen dürfte, (2) sind in dem von den Heeresszenen gerahmten Mittelteil zwei längere Dialogszenen von etwa gleichem Umfang (41 bzw. 37 Teubnerzeilen) um eine wesentlich kürzere Monologszenen (13 1/2 Teubnerzeilen) gelegt, weshalb nun bei der näheren Untersuchung des Mittelteils besonders darauf zu achten ist, welche Bedeutung diese zweifellos beabsichtigte Zentrierung und Pointierung des Entscheidungsmonologs Alexanders für die Interpretation der gesamten Episode hat.

Die Entscheidung, die Alexander in dem Monolog zu fällen hat, betrifft eine Frage, die sich ihm außer bei Diodor, der das Briefmotiv nicht kennt, in allen erhaltenen

³⁸ Der Einschnitt durch *erat* ist also nicht so scharf wie sonst meist in lateinischer erzählender Prosa (vgl. Atkinson z.St.): Dafür, daß Curtius sich den Dialog Alexanders mit den *amici* und das Auftreten Philipps als eine Szene vorstellt, spricht seine Bemerkung zu Beginn des Dialogs, daß Alexander sich an *amici* und *medici* wandte (5,11), und *nulli promissum eius placebat* (6,2) nach dem Angebot Philipps, wozu sich in der Parallelüberlieferung keine Entsprechung findet. Außerdem werden *amici*-Dialog und Philippos-Auftritt durch die Korrelation von *strepitum hostilium armorum exaudire mihi videor* (5,11) und *arma et acies in oculis erant* (6,2) eng zusammengebunden (Hinweis von S. Merkle).

³⁹ *non praeceps sed strenuum remedium* (6,2): Die Formulierung steht nur scheinbar in Widerspruch zu Diodors *παράβολοις καὶ συντόμοις θεραπείαις* (XVII 31,5), denn das *remedium* wirkt, auch wenn es erst drei Tage nach Philipps Angebot eingenommen werden darf (6,3), auf jeden Fall vor Ablauf der fünf Tage, die Alexander bis zur Ankunft des Perserheers noch bleiben (5,1), ist also in diesem Sinne durchaus „schnell“; Curtius braucht einfach eine Begründung für die Verlegung der Entscheidung Alexanders in eine eigene Szene (6,4-7).

⁴⁰ Vgl. hier den Anklang von *interclusus spiritus arte meabat* (6,14) an *inter haec liberius meare spiritus cooperat* (5,9), der eine Art Rahmung des Mittelteils bewirkt.

⁴¹ Wenn man an die *τύχη*-Tragödien des Euripides mit ihrem Happy-End denkt (El., Iph. Taur., Hel., Ion), könnte man sich z.B. *τύχη*/Fortuna gut als einen glücklichen Ausgang verheißende *προλογίζουσα* eines solchen Dramas vorstellen.

Fassungen der Philippos-Episode stellt: ob er trotz der in Parmenions Schreiben erhobenen Behauptung, Philippos sei von Dareios bestochen worden, den Heiltrank des Arztes einnehmen soll oder nicht. Curtius hat nun nicht nur als einziger der erhaltenen Alexanderhistoriographen dem Schwanken des Königs zwischen *metus* und *spes* (6,5) eine eigene Szene gewidmet⁴², sondern zugleich, wie jetzt gezeigt werden soll, dieser Alternative eine besondere Akzentuierung gegeben, die sich in der Parallelüberlieferung nirgendwo findet⁴³ und die sich aus seiner Veränderung der Voraussetzungen für die Entscheidungssituation erklärt. Alle anderen Versionen beschreiben das Geschehen nach Alexanders Bad im Kydnos wie folgt: Der König ist schwer krank, und alle Ärzte außer Philippos sehen sich außerstande, ihn zu heilen, teils weil sie keine Hoffnung auf Rettung Alexanders haben – so Arrian und Justin⁴⁴ –, teils weil sie zögern bzw. sich davor fürchten, eine möglicherweise nicht zum Erfolg führende Therapie anzuwenden – so Diodor und Plutarch⁴⁵. In dieser brisanten Lage, die bei Diodor und Plutarch noch dadurch verschärft ist, daß Alexander wegen der drohenden Gefahr eines Angriffs des Dareios zu rascher Heilung drängt⁴⁶, muß Philippos zunächst als rettender Engel in höchster Not erscheinen, dem Alexander sich ganz einfach anvertrauen muß, zumal der Arzt in drei Fassungen ausdrücklich als Freund bzw. enger Vertrauter des Königs bezeichnet wird⁴⁷. Und wenn Philippos dann völlig überraschend als potentieller Attentäter denunziert wird, dann kann die Entscheidungsfrage für Alexander nur lauten: Darf er dem Freund auch jetzt noch vertrauen oder nicht?

Bei Curtius dagegen ist das Problem, das sich nach Alexanders Erwachen aus seiner Ohnmacht stellt, nicht primär die Heilbarkeit seiner Krankheit, sondern die Gefahr, in die sich Alexander selbst dadurch bringt, daß er, ohne erst einmal den Rat seiner Freunde und die Diagnose der Ärzte anzuhören, sofort mit pathetischen Worten verkündet, er könne angesichts der Bedrohung durch das Perserheer, das in fünf Tagen auf seine Truppen treffen werde, keine *lenta remedia* und keine *segnes medici* gebrauchen; in dieser Situation wolle er lieber unverzüglich sterben als langsam gesunden und, wenn es denn irgendwelche ärztliche Hilfe gebe, sei er weniger an einem *remedium mortis* als an einem *remedium belli* interessiert (5,11-13). Daraufhin muß er sich von seinen Freunden sagen lassen, daß eine solche Einstellung

⁴² Hier dürfte wieder vor allem Livius die Anregung gegeben haben: Von seinen häufigen Situationen der Entscheidung zwischen Furcht und Hoffnung vgl. bes. XXVI 37-38,2 (Hinweis von S. Döpp).

⁴³ Zu Pompeius Trogus/Justin s. unten Anm. 48.

⁴⁴ Arr. II 8; Iust. XI 8,4.

⁴⁵ Diod. XVII 31,5; Plut. Alex. 19,3. Die Variante bei Valerius Maximus, alle Ärzte hätten sich mit Philippos auf einen Heiltrank geeinigt, scheint auf seine Unterordnung der Philippos-Episode unter das *amicitia*-Motiv abgestimmt zu sein.

⁴⁶ Diod. XVII 31,6; Plut. Alex. 19,4. *Instantis victoriae spes fluctuabat* bei Val. Max. geht wohl auch in diese Richtung.

⁴⁷ Plut. Alex. 19,4 *φιλία πιστεύων*; Arr. II 4,8 *λατρὸν ξυνόπτα Ἀλεξάνδρῳ*; Val. Max. III 8,6 *amicus et comes*.

praeceps temeritas verrate — dies ist die Stelle, an der der vorhin in anderem Zusammenhang genannte Begriff zum ersten Mal fällt —, und sie bitten ihn, *ne festinatione periculum auget, sed esset in potestate medentium* (5,14). Keine Rede also von einer medizinisch bedenklichen oder gar aussichtslosen Situation, lediglich vor Überstürzung wird hier gewarnt und alles der Autorität der Ärzte anheimgestellt; die Einnahme von *inexperta remedia* jedoch, wie Alexanders Forderung nach einer Schnelltherapie sie ja verlangt, sei gerade jetzt — so fügen die Freunde hinzu — ein hohes Risiko, denn Dareios habe demjenigen, der Alexander ermorden werde, öffentlich 1000 Talente versprochen, und deshalb glauben sie nicht, daß irgend jemand es wagen werde, ein *remedium* auszuprobieren, *quod propter novitatem posset esse suspectum* (5,15-16). Durch diese Worte wird aber nun nicht nur das unmittelbar darauf von Philippos in Aussicht gestellte *remedium* (6,2) einem starken Verdacht ausgesetzt, sondern auch die Person des Arztes selbst trotz der von Curtius ziemlich breit gehaltenen Betonung seines engen freundschaftlichen Verhältnisses zu Alexander (6,1) so sehr vorbelastet, daß die briefliche Warnung vor seiner Kur auf Alexander wie eine Bestätigung der Bedenken der *amici* wirken muß, und deshalb kann bei Curtius die Entscheidungsfrage für Alexander nur lauten: Darf er dem Freund trotz der Warnungen der anderen Freunde auch noch nach dieser zweiten Warnung vertrauen, oder wäre dies ein erneuter Akt der *temeritas*, der er sich, wie wir vorhin zu zeigen versucht haben, bereits durch sein Bad im Kydnos schuldig gemacht hat?

Es dürfte deutlich geworden sein, worin der Unterschied zwischen der Wiedergabe der Szenen in Alexanders Zelt im Werk des Curtius und in der Parallelüberlieferung besteht: Für Plutarch, Arrian, den Alexanderroman, Valerius Maximus und vielleicht auch Pompeius Trogus⁴⁸ bzw. für ihre hellenistischen Vorlagen ist Alexanders Entscheidung, Philipps Medizin zu trinken, offensichtlich nichts weiter als ein Beweis seines edelmütigen Vertrauens gegenüber einem guten Freund, das durch das positive Ergebnis der Therapie glänzend gerechtfertigt wird; genau dies lesen wir auch in zwei Fassungen in einem Epilog: Für Arrian hat Alexander durch seine Entscheidung bewiesen, daß er Philippos ein *πιστὸς φίλος* ist, und auch den anderen Freunden, daß er im Vertrauen auf sie standhaft ist gegenüber Verleumdungen und sogar die Kraft besitzt, sich dafür in Todesgefahr zu begeben⁴⁹, und für Valerius Maximus, der die Philippos-Episode als ein *exemplum* für *amicitia* in sein Werk aufnimmt, hat der König hier eine wohlverdiente Belohnung für sein *constans erga amicum iudicium* von den unsterblichen Göttern erhalten, die nicht wollten, daß

⁴⁸ Der Satz *tutius tamen ratus dubiae se fidei medici credere quam indubitato morbo perire* (Iust. XI 8,7) klingt auch nicht gerade nach Vertrauen zu einem Freund, aber die Alternative, die hier ja nicht in einem Entscheidungsmonolog erörtert wird (ob es bei Pompeius Trogus einen solchen gab, läßt sich nicht sagen), ist doch etwas anders als bei Curtius und könnte durch die zu vermutende Aufwertung Parmenions durch Pompeius Trogus (dazu Atkinson [oben Anm. 5], 155 f.) beeinflusst worden sein.

⁴⁹ Arr. II 4,11.

die Bewahrung seiner Gesundheit durch ein *falsum indicium* beeinträchtigt werde⁵⁰. Da der glückliche Ausgang in diesen Versionen also geradezu vorprogrammiert ist, gibt es dort auch keinen Entscheidungsmonolog, ja bei Valerius Maximus greift Alexander *sine ulla cunctatione* zum Arzneibecher, was die Vorbildlichkeit seiner ganz auf gegenseitiges Vertrauen setzenden Haltung noch steigert.

Der Alexander des Curtius dagegen, der eindringlich vor Philippos Kur gewarnt wurde – allein in der Fassung der *Historiae Alexandri* heißt es gleich nach dem Angebot des Arztes, dieses habe niemandem gefallen (6,2) – und der sich deshalb mit seiner Entscheidung für Philippos und sein Heilmittel auf jeden Fall dem Vorwurf der *temeritas* aussetzt (5,14), der andererseits aber auch nicht riskieren will, auf dem Krankenlager in seinem Königszelt einen unrühmlichen Tod zu erleiden (5,10; 6,6), befindet sich damit in einer äußerst schwierigen Konfliktsituation. Die Lösung des Problems, die er schließlich findet, ist dann auch, selbst wenn sie eine gewisse moralische Größe zeigt, Ausdruck eines völlig verzweifelten Schwankens zwischen Furcht und Hoffnung: Mit demselben Pathos, mit dem er nach dem Erwachen aus seiner Ohnmacht seine uneingeschränkte Kampfbereitschaft erklärt hat, sagt er zu sich selbst, es sei besser, wenn er durch das Verbrechen eines anderen sterbe als durch seine eigene Feigheit (6,6). Das hat mit edelmütigem Vertrauen zu einem Freund nichts zu tun, verrät vielmehr eine ähnlich reckenhafte Einstellung wie die Demonstration seines anspruchslosen *cultus corporis* durch das Bad im Kydnos, und damit dürfte nun auch die vorhin gestellte Frage beantwortet sein, warum Curtius die Szene mit Alexanders *κρίσις*-Monolog genau im Zentrum seiner Version der Philippos-Episode plazierte: Die hier gewählte Darstellung des Handelns Alexanders angesichts der Entscheidung für oder gegen Philippos als Mischung aus *temeritas* und kämpferischem Heldenmut entspricht der in den Rahmenszenen gegebenen sowohl positiven als auch negativen Beurteilung des Bades im Kydnos; die Bemerkung im Epilog des Curtius, Alexander habe es seiner *fortuna* zu verdanken, daß sogar seine *temeritas* ihm zum Ruhme ausgeschlagen sei (6,18), dürfte sich also sowohl auf Alexanders Entschluß zur Demonstration seines schlichten *cultus corporis* als auch auf seine Entscheidung für Philippos beziehen.

Die exemplarische Interpretation der Philippos-Episode bei Curtius Rufus hat zu folgenden Resultaten geführt: Ausgehend von den Ergebnissen der Quellenforschung, denen zufolge der Römer aus seinen verschiedenen hellenistischen Vorlagen ein aus historischer Sicht widersprüchliches Alexanderbild zusammengesetzt habe, stellten wir die Frage, ob es nicht doch so etwas wie eine künstlerische und geistige Einheit in seinem Porträt des Makedonenkönigs gibt, und fanden darauf zumindest für den von uns betrachteten Werkausschnitt eine positive Antwort, wobei Ausblicke einerseits auf seine Stellung im Buchganzen, andererseits auf das gesamte Opus bereits ahnen ließen, daß der Abrundung im Kleinen eine kompositionelle und

⁵⁰ Val. Max. III 8,6 Ende.

ideelle Geschlossenheit im Großen entsprechen dürfte. Bei der formal-ästhetischen Interpretation erwies sich die Philippos-Episode als sorgfältig gegliederte Einzelerzählung livianischer Prägung, in der eine durch zweimaligen Ortswechsel bewirkte dreiteilige Struktur durch nochmalige Dreiteilung des sehr breit gehaltenen Mittelstücks zu einer dramenähnlichen Sequenz von fünf einander symmetrisch zugeordneten Handlungsabschnitten ausgebaut ist und in der die Schilderung der Ereignisse durch Verwendung dramatischer Mittel wie Massenszene, Dialog und Monolog einen ausgesprochen geschehensnahen Eindruck macht. Durch diese Analyse wurden Beobachtungen bisheriger Einzeluntersuchungen bestätigt, wonach Curtius ein sicherer Platz unter den großen Prosaerzählern der lateinischen Literatur gebührt.

Auch die bei Curtius bisher noch wenig beachtete Funktionalisierung seines virtuos gehandhabten Instrumentariums narrativer Techniken im Hinblick auf eine geistige Durchdringung des Erzählstoffes ließ sich an unserem Werkauschnitt aufzeigen: Die dramatische Zergliederung des Geschehens um Alexander ist untrennbar verbunden mit einem gründlichen Hinterfragen der Motive für sein Handeln in der Philippos-Episode, wobei anders als in den übrigen erhaltenen Fassungen die beiden Entschlüsse, die der König faßt, nicht nur von der Logik der Ereignisse her, sondern auch psychologisch betrachtet werden, und dies – mit einem dafür geschulten Blick – von zwei verschiedenen Seiten. Wenn dann, wie wir gesehen haben, beide Male der negative Wesenszug der *temeritas* und der positive soldatischer Selbstdisziplin und Todesbereitschaft nebeneinandergestellt werden und gleichzeitig die Aufmerksamkeit des Lesers auf die darin zum Ausdruck kommende Polarität im Charakter Alexanders dadurch besonders hingelenkt wird, daß dieses Motiv die exponierten Szenen am Anfang, im Zentrum und am Schluß der Episode beherrscht, gewinnt man zwangsläufig den Eindruck, daß die Darstellung der Vereinigung von *virtutes* und *vitia* in der Person Alexanders nicht nur ein Anliegen von Einzelerzählungen wie der Philippos-Episode ist, sondern des gesamten Werkes. Sind einmal alle diese Prunkstücke der *Historiae Alexandri* sorgfältig analysiert, dann wird sich die von der Quellenforschung aufgestellte These von der Widersprüchlichkeit des Curtiusschen Alexanderbildes vermutlich als ebenso falsch erweisen wie die gleichfalls häufig geäußerte Behauptung, die erste Pentade handle von einem überwiegend positiv gezeichneten, die zweite von einem überwiegend negativ gezeichneten Alexander.

Schließlich lieferte die Philippos-Episode auch Kriterien für die Scheidung hellenistischer und römischer Elemente im Werk des Curtius: Neben der livianisch wirkenden Erzähltechnik ist für den Bereich zeitgenössischer Einflüsse das nur in der Fassung der *Historiae Alexandri* anzutreffende Motiv der Demonstration soldatischer Lebensweise durch den König zu nennen, das offensichtlich die Bekanntschaft des Autors mit einer vergleichbaren Attitüde mehrerer Caesaren voraussetzt. Dagegen deutet die Bemerkung des Epilogs, dank der Allgegenwärtigkeit der *fortuna* in Alexanders Leben habe auch *temeritas* seinen Ruhm nicht geschmälert (6, 18), auf hellenistischen Ursprung⁵¹, der für unsere Episode durch eine Andeutung bei Diodor

⁵¹ Der für uns früheste Beleg für diesen Gedanken in der römischen Historiographie findet

als ziemlich sicher gelten darf: Nur an dieser Parallelstelle zur Version des Curtius heißt es ausdrücklich, der Arzt Philippos habe Alexander dadurch geheilt, daß er sich die *φύσις* des Kranken und seine *τύχη* zu Mitarbeitern genommen habe⁵². Zwar ist der Gedanke, daß der makedonische Eroberer seine Erfolge mehr seiner *fortuna* als seiner *virtus* verdanke, ein auffallend häufig im Werk des Curtius auftauchendes Motiv⁵³, aber allein schon die Diskussion der Berechtigung dieser Behauptung in Plutarchs Schrift *Περὶ τῆς Ἀλεξάνδρου τύχης ἢ ἀρετῆς* erweist sie als genuin griechisch, und es ist ja bekannt, daß die politischen, gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen, die der Übergang von der Regierungsform der Polis zu der des Flächenstaates im Zeitalter des Hellenismus zur Folge hatte, sich in zahlreichen Erörterungen über das launische Walten der Schicksalsgöttin in der gleichzeitigen Literatur niederschlugen. Immerhin ist zu bedenken, daß in Rom die Ablösung der Republik durch den Prinzipat ein dem hellenistischen durchaus vergleichbares römisches Daseinsgefühl hervorbrachte, dem eine auffällige Häufigkeit des Fortuna-Motivs bei frühkaiserzeitlichen Autoren wie Ovid, Seneca oder Petron zu entsprechen scheint⁵⁴; es wird also bei künftigen Untersuchungen zur Rolle des Begriffs *fortuna* im Werk des Curtius sehr genau zu prüfen sein, ob er hin und wieder nicht nur topisch gebraucht ist, sondern in aktualisierendem Bezug auf spezifisch römische Erfahrungen.

Wie gesagt, gerade mit der sozialhistorischen und geistesgeschichtlichen Interpretation der *Historiae Alexandri* sind im Moment immer noch ganz besonders komplizierte Probleme verbunden, aber meine bisherige Beschäftigung mit Curtius Rufus im Vergleich mit anderen Autoren der Silbernen Latinität hat mich zuversichtlich gemacht, eine gewissenhafte Erforschung seines Werkes mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der Interpretation könnte eines Tages zu dem Ergebnis gelangen, daß wir es hier mit einem ernst zu nehmenden frühkaiserzeitlichen Versuch, ein sehr genau durchdachtes Alexanderbild zu zeichnen, zu tun haben, der sich hinter anderen großen Versuchen in dieser Richtung von Ptolemaios über Droysen bis Tarn und Schachermeyr nicht zu verstecken braucht.

München

NIKLAS HOLZBERG

sich bei Sallust, Iug. 94,7 (Hinweis von S. Döpp): *sic forte correcta Mari temeritas gloriam ex culpa invenit* (vgl. schon 92,2).

⁵² Diod. XVII 31,6.

⁵³ Vgl. dazu bes. Schwartz (oben Anm. 1), 1880; W. Hoffmann (oben Anm. 13), 66 f.; McQueen (oben Anm. 8), 33; J. Thérasse, Le jugement de Quinte-Curce sur Alexandre. Une appréciation morale indépendante, in: LEC 41, 1973, 23-45.

⁵⁴ Reiches Stellenmaterial zuletzt bei J. Kajanto, Fortuna, in: ANRW II 17,1, 1981, 502-588.